

6. Die Verheißung in der Regel des heiligen Benedikt

Ich habe gesagt, die Hoffnung sei notwendig, um die menschliche Berufung und jede persönliche Berufung zu leben. Wir werden sehen, dass der heilige Benedikt sich dessen bewusst war.

Ich habe zu Beginn die Passage aus dem Katechismus der Katholischen Kirche zitiert, in der es heißt: „Die Hoffnung ist jene göttliche Tugend, durch die wir uns nach dem Himmelreich und dem ewigen Leben als unserem Glück ersehnen“ (KKK Nr. 1817). Es ist also wichtig, uns vor Augen zu führen, dass die Verheißung Gottes, die grundlegende Verheißung, an der wir uns immer wieder neu festmachen sollen, die Verheißung des ewigen Lebens und des Glücks ist.

Dieser Gedanke des Strebens nach dem ewigen Leben als dem höchsten Glück des Menschen führt uns zu einem Abschnitt aus dem Prolog der Regel des heiligen Benedikt, die ich immer wieder gerne zitiere, denn sie ist grundlegend für das Verständnis, wie jede christliche Berufung in das Erdreich unseres Menschseins, unseres Herzens gesät wird, das für das ewige Leben und das vollkommene Glück geschaffen ist. Der heilige Benedikt lässt das monastische Leben mit einem Gott beginnen, der bettelnd durch die Menschenmenge geht und ihr einen Vers aus Psalm 33 zuruft: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt, der Tage ersehnt, um Gutes zu sehen?“ (Ps 33,13; RB Prol. 14-15). Diese wesentliche Frage, die sich jedes Herz, jede Kultur, jede Religion stellt, diese Frage ist eine Provokation, eine Herausforderung, aber eine Herausforderung voller Verheißung. Dieser suchende Gott besitzt das Gut, das er anbietet, in sich selbst, er selbst ist dieses Gut, ist das Leben und die vollendete Freude des menschlichen Herzens. Der Herr provoziert die Menschenmenge, nicht etwa um sie zu verurteilen, sondern weil in ihm eine Quelle des Lebens und des Glücks entspringt, die hervorsprudeln, die ganze Menschheit erreichen und ihr begegnen will. In Ihm sind die Arme, die die Menschheit willkommen heißt, wie die Arme des Vaters auf dem Bild von van Gogh bereits offen und jedem Menschen entgegengestreckt, seit dem Augenblick in der Ewigkeit, in dem er an ihn denkt und ihn mit Liebe erschafft.

Für den heiligen Benedikt entspringt alles aus diesem Angebot und dieser Verheißung Gottes, aber auch aus der Freiheit eines jeden in der Menge, der mit „Ich!“ antwortet.

Ausgehend von dieser elementaren Antwort der Freiheit, die erkennt, dass sie sich nach Leben und Glück sehnt, beginnt Gott einen Weg, einen „Weg zum Leben“ (RB Prol. 20). Es ist ein Weg der Erziehung, der Bildung, der Begleitung, damit das „Ich“, das „Hier bin ich!“ sagt, in diesem Bewusstsein und in dieser Erfahrung wachsen kann (vgl. RB Prol. 14-21).

Ein menschliches Herz, das „Ich!“, das „Hier bin ich!“ sagt, gibt sein Einverständnis: "Hier bin ich! Ich bin bereit!" Es ist ein Herz, das die Hoffnung auf das ausdrückt, was Gott uns vom Augenblick unserer Erschaffung und der Berufung zum Leben und zur Freude verheißt; es ist ein Herz, das die Hoffnung auf die Verheißung des Lebens und des Glücks ausdrückt, die Gott selbst für uns ist, indem er uns ruft, uns zu sich zieht und uns zum Leben und zum Glück erschaffen hat.

Wenn die Hoffnung in uns, im Leben des Christen und noch mehr in unserer besonderen Berufung, wenn diese Hoffnung nicht immer wieder von diesem grundlegenden Dialog ausgeht, der nicht einfach ein Zwiegespräch mit Worten, sondern vielmehr ein ontologischer, ein anthropologischer Dialog ist, wird sie immer eine fiktive Hoffnung bleiben, eine Hoffnung, die nicht auf dem Boden steht, sondern von einem punktuellen Bedürfnis zum anderen springt, von einer momentanen Notwendigkeit zur anderen, anstatt in unserem tiefsten Wesen zu ruhen, in unserem Herzen, das sich der grundlegenden Sehnsucht des Lebens bewusst wird, für die es geschaffen wurde, die das Herz Gottes beseelt, das sich in unserem Herzen spiegelt.

Tatsächlich antwortet Gott in der Benediktsregel dem Menschen, der auf sein Angebot von Leben und Glück mit „Ich!“ antwortet, seinerseits mit der Hingabe seiner selbst: „Bevor ihr mich anruft, werde ich sagen: Hier bin ich“ (Prol. 18). Und staunend fügt der heilige Benedikt bei: „Was könnte angenehmer klingen, liebe Brüder, als diese Stimme des Herrn, der uns einlädt? Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben.“ (Prol. 19-20)

Dieser Dialog zwischen Gott und dem Menschen findet nicht nur statt bei der Entstehung einer besonderen Berufung, wie der monastischen Berufung. Es ist ein Dialog, der uns ontologisch konstituiert, in welchem sich das Leben und der Weg eines jeden Menschen, jeder menschlichen Freiheit vollzieht. Wenn wir mit diesem Gott, der uns Leben und Glück anbietet, in ein Zwiegespräch treten, wenn wir uns seiner Gegenwart bewusst werden und sie annehmen, wenn wir akzeptieren in Gemeinschaft mit ihm zu leben, schafft er genau auf diese Weise unsere Freiheit, schafft er unsere grundlegende Freiheit, uns für das Leben und das Glück entscheiden zu können, das Gott uns anbietet und für das er uns gewollt, geliebt und geschaffen hat. Die Freiheit ist dazu berufen sich zu entscheiden, wofür sie geschaffen ist, wofür wir geschaffen sind. Besser gesagt: Die menschliche Freiheit ist dazu berufen, sich für denjenigen zu entscheiden, der uns geschaffen hat und ohne den wir nicht existieren.

Von diesem Punkt aus, der am Ursprung unserer Existenz liegt – nicht nur chronologisch, sondern ontologisch, und deshalb ist es ein dauerhafter Punkt, ein ewiger Punkt nicht nur in Gott, sondern auch in unserem Herzen – von diesem Punkt aus wird der Weg des Lebens identisch mit dem Weg der Hoffnung.

Dieser Weg verläuft für uns nicht linear, es geht nicht immer aufwärts. Es ist ein Weg voller Momente der Verwirrung und Orientierungslosigkeit, des Abstürzens und der Rückschritte. Und das gilt für das persönliche Leben eines jeden Menschen ebenso wie für das Leben einer Gemeinschaft. Es ist also wichtig, das zu verstehen und auch, wie uns Hoffnung gegeben und gefordert wird, damit wir trotz allem auf diesem Weg weitergehen.